

eroberungsjüchtigen, die kriegslustigen, ja die blutdürstigen Deutschen. Ich muß gestehen, daß mir dies keinen Verdruß, sondern große Freude bereitete. Meine Selbstachtung als Deutscher stieg bei jedem dieser Ausdrücke bedeutend. So lange waren die Deutschen nur passives Material für die Weltgeschichte gewesen; jetzt konnte man zum ersten Male schwarz auf weiß in der „Times“ lesen, daß sie selbsttätig in den Lauf derselben eingriffen und dadurch den Zorn derer erregten, die sich bisher für allein dazu berechtigt gehalten hatten. Im Verkehr mit Engländern und Franzosen hatte ich während der Kavellegungen vielfach schmerzliche Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen, in wie geringer Achtung die Deutschen als Nation bei den anderen Völkern standen. Ich hatte lange, politische Debatten mit ihnen, die immer darauf hinauskamen, daß man den Deutschen das Recht und die Fähigkeit absprach, einen unabhängigen, eigenen Nationalstaat zu bilden. „Nun, was wollen die Deutschen denn eigentlich?“ fragte mich nach einer längeren Unterhaltung über die seit dem französisch-österreichischen Kriege wieder lebendig gewordenen nationalen Bestrebungen in Deutschland der uns begleitende Generaldirektor der französischen Telegraphen, der als ehemaliger Verbannungsgenosse des Kaisers Napoleon in Frankreich hochangesehene M. de Vougie. „Ein einiges deutsches Reich,“ war meine Antwort. „Und glauben Sie,“ entgegnete er, „daß Frankreich es dulden würde, daß sich an seiner Grenze ein ihm an Volkszahl überlegener, einheitlicher Staat bildete?“ „Nein,“ war mein Antwort, „wir sind überzeugt, daß wir unsere Freiheit gegen Frankreich werden verteidigen müssen.“ „Welche Idee,“ jagte er, „daß Deutschland einig gegen uns kämpfen würde! Bayern, Württemberg, ganz Süddeutschland werden mit uns gegen Preußen kämpfen.“ „Diesmal nicht,“ antwortete ich, „der erste französische Kanonenschuß wird Deutschland einig machen; darum fürchten wir den französischen Angriff nicht, sondern erwarten ihn guten Mutes.“ M. de Vougie hörte das kopfschüttelnd an; es schien ihm doch die Idee aufzudämmern, daß die Pandorabüchse der Nationalitätsfragen, die sein Gebieter im Kriege mit Oesterreich für Italien geöffnet hatte, sich schließlich gegen Frankreich wenden könnte. Wie ich drei Jahre später, als die Frage der Annexion Lauenburgs an Preußen die Gemüter beschäftigte, mich bei dem Generaldirektor in Paris anmelden ließ, rief er mir, in Erinnerung an unsere politischen Gespräche schon von weitem entgegen: „Eh bien, Monsieur, vous voulez manger le Lauenbourg?“ „Oui, Monsieur,“ rief ich zurück, „et j'espère que l'appetit viendra en mangeant.“ Er ist in der That stark gewachsen, dieser Appetit, und auch befriedigt, und an meine Prophezeiung wird M. de Vougie gedacht haben, als er mit seinem Kaiser den siegreich in Frankreich einziehenden deutschen Truppen weichen mußte. Der erste französische Kanonenschuß hatte in der That ganz Deutschland einig gemacht.